

Vor der Berufung der Vorfahren

Es ist undenkbar, daß ein so geschütztes Tal, wie das Großkopischer es ist, nicht schon in frühester Zeit von Menschen bewohnt gewesen sei. Da geschichtliche Quellen fehlen, Ausgrabungen keine gemacht wurden, kann man nach einem später gemachten Fund doch mit Sicherheit darauf schließen. Er stellt den Ort ganz entschieden in den Zusammenhang des geschichtlichen Geschehens in Gesamtsiebenbürgen hinein. Da lebten um Christi Geburt die Daker, die so sehr erstarkten, daß sie für das benachbarte römische Reich eine Gefahr darstellten. Darum unternahm der römische Kaiser Trajan mehrere erfolgreiche Feldzüge gegen sie, eroberte Siebenbürgen, besetzte es mit seinen Legionen und brachte römische Siedler ins Land, das vom Jahre 106 bis 274 unter römischer Herrschaft blieb. Unter dem Druck der Völkerwanderung zogen sich schon im Jahre 257/58 die römischen Truppen und Beamten über die Donau zurück. Im Lande blieben nicht nur Bauwerke und Straßen der Römer zurück, sondern sicherlich auch ein Teil der Bevölkerung, die sich in geschützte, entlegene Täler zurückzog. So ein Zufluchtsort war auch das Großkopischer Tal. Der obere Teil der Marhelt und die darüber liegende Fettendorfer Hochfläche boten nicht nur gute Weide, für die von Viehzucht lebende dakisch-römische Bevölkerung, sondern war auch weit entfernt von den Wegen der durchziehenden Völkerschaften.

Worum handelt es sich nun bei dem erwähnten Fund?

Der Mediascher Bürgermeister Michael von Heydendorf d. Ä. schrieb darüber im Jahre 1779 an den Gubernator von Siebenbürgen, Samuel von Brukenthal, folgendes:

"Ich unterfange mich, anbei Euer Exellenz das Überbleibsel eines kleinen Stückes aus dem Altertum hiemit untertänigst zu überschicken, welches vor vier Jahren auf Birthälmer Hattert, etwa eine Stunde vom Markt, in einem tiefen, wilden an das Fettendorfer Praedium grenzenden Tal unter dem Stamm einer umgefallenen alten Eiche nahe einer frischen Quelle gefunden

worden. Es waren noch Überbleibsel einer Kanne und einer Schüssel von gleichem Erze dabei, aber so verdorben, daß sie nicht verdienten, aufbewahrt zu werden. Vielleicht werden Euer Exzellenz diese kleine Stücke, an dem zwar keine Chronologie ist, nur deswegen wert achten, in Euer Exzellenz Sammlung beibehalten zu werden, weil aus dem griechischen Monogramme, welches die griechischen Kaiser in ihren Fahnen zu führen pflegten, zu sehen, daß Zenovius, der das Gelübde getan, vermutlich ein griechischer Christ gewesen und dennoch der römischen Sprache und Buchstaben gebrauchet, wiewohl aus welchem Fall man etwa einen Schluß auf das vorzügliche Altertum der griechischen Kirche in Siebenbürgen machen und sehen könnte, daß diese Lehre schon zu der Zeit angenommen worden, da die römische Colonie sich noch der reinen lateinischen Sprache und Art zu schreiben und noch nicht aber der slavischen bedient. Man könnte hieraus auch vermuten, daß zu Zeiten auch diese Gegend unseres Vaterlandes von den römischen Colonieen schon bevölkert gewesen."

Die Fundstelle, der sog. Bärengraben, gehört besitzrechtlich zur Gemeinde BIRTHÄLM, daher wird der Fund als BIRTHÄLMER DONARIUM bezeichnet. Geographisch jedoch ist die Örtlichkeit zum Großkopischer Tal zugehörig und liegt etwa 17 km südlich der Großen Kokel. Die beiden Gegenstände waren, bevor sie ins Geschichtsmuseum nach Bukarest überführt wurden, im Hermannstädter Brukenthalmuseum aufbewahrt. Es handelt sich dabei um zwei Gegenstände:

1. Um ein Christusmonogramm, in einem kreisrunden Rahmen von 19,5 cm die beiden griechischen Buchstaben "X" und "P", gleichbedeutend mit den lateinischen "CHR", also die Anfangsbuchstaben des Namens Christi, und

2. um eine Votivtafel. Sie ist mit den zwei dreieckigen Seitenlappen 32,5 cm lang. Ihre Breite beträgt 12,6 - 13,2 cm. An den Längsseiten stehen 3 cm hohe Ösen ab, deren obere abgebrochen wurde. Dabei wurde auch die Umrahmung und der Buchstabe "Z" beschädigt. Beide Fundstücke sind von Bronze und haben eine Dicke von 4 mm. Die Inschrift der Tafel lautet:

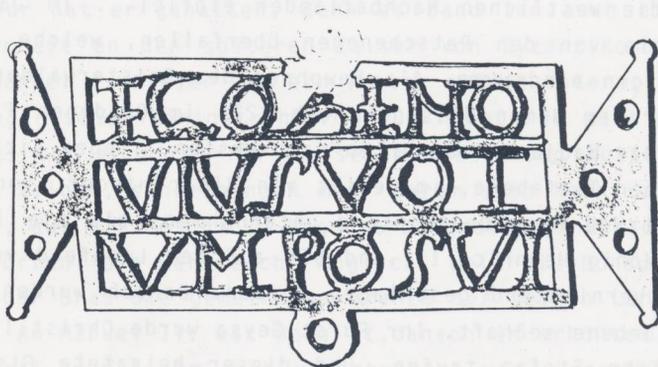
EGO ZENO
VIUS VOT
UM POSUI

Das bedeutet frei übersetzt: Ich Zenovius habe dies gelobte Opfer (Geschenk) gestiftet. Sie sehen folgendermaßen aus.

a) Das Christusmonogramm



b) Die Votivtafel



Diese beiden Gegenstände weisen in die Zeit nach der Regierung des oströmischen Kaisers Konstantin d. Gr. hin, also nach 337 n. Chr. Wichtig ist für unsere Betrachtung die Tatsa-

che, daß das Tal unserer Heimatgemeinde schon im 4. Jahrhundert bewohnt war. Der Fund gibt Zeugnis davon, daß im Bärengraben ein Kirchlein stand, oder ein Einsiedler seine Klause hatte und als Geistlicher das Evangelium von Christus in lateinischer Sprache verkündigte, obgleich der Name Zenovius orientalischer Herkunft ist. Das braucht nicht Wunder zu nehmen, ist doch auch vom westgotischen Bischof Wulfila bekannt, daß er lateinisch predigte.

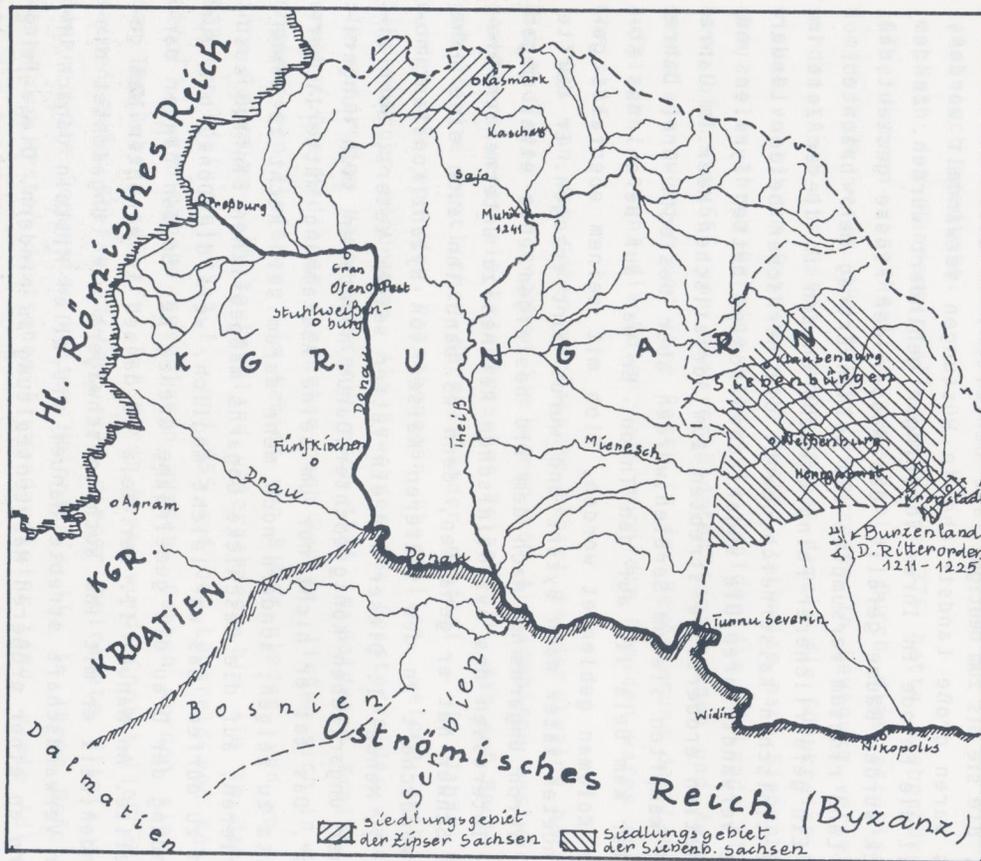
Nach dem Hunneneinfall vom Jahre 375 hatte Siebenbürgen seine Herren unaufhörlich gewechselt. Durch dies asiatische Nomadenvolk waren die Völker Osteuropas in Bewegung versetzt worden. Auch die Goten, deren Heimat damals die Südukraine war, wichen vor ihrem Ansturm nach Westen, teilweise nach Siebenbürgen aus. In ihrem Gefolge kamen die Gepiden, die im Lande blieben, bis sie 566 von den verbündeten Langobarden und Awaren geschlagen wurden und ihre Reste in der Bevölkerung des Landes aufgingen. Sowohl die Goten, als auch die Gepiden waren schon Christen.

Das von den Goten verlassene Gebiet in der Ukraine hatten die Madjaren eingenommen. Sie waren vom Altaigebirge westwärts gewandert, waren ein kriegerisches Reitervolk, das auf Beutezügen in die westlichen Nachbarländer einfiel. Im Jahre 895 wurden sie von den Petschenegen überfallen, welche auch in Siebenbürgen eindrangen. Als Bewohner des Geisterwaldes wurden sie unter dem Namen Bissener noch 1224 im Goldenen Freibrief erwähnt. Die Madjaren wanderten nach Westen, ließen sich in der ungarischen Tiefebene, im Gebiet von Bihar nieder, von wo sie ihre Raubzüge nach Deutschland unternahmen, bis sie im Jahre 933 von König Heinrich I. und 955 auf dem Lechfeld von König Otto I. vernichtend geschlagen wurden. Danach wurden sie in der Theißebene sesshaft. Ihr Fürst Geysa wurde Christ, ließ auch seinen Sohn Stefan taufen, und dieser heiratete Gisela von Bayern, die Schwester Kaiser Heinrich's II. In ihrem Gefolge kamen die ersten deutschen Einwanderer ins Land, viele Adlige und die Sathmarer. Im Jahre 1000 verlieh der Papst Stefan die Königskrone. Er gab dem Land eine geordnete Verwaltung, wobei

er sich auf die ins Land gerufenen deutschen Adligen stützte.

Wegen der ständigen Einfälle der miteinander verbündeten Petschenegen und Kumanen wurden die Grenzen im Osten Ungarns durch die schrittweise vordringenden Szekler, die Grenzwächter des Landes, erweitert und gesichert. Sie erreichten schließlich den Wall der Ostkarpaten, nahmen dort feste Wohnsitze ein, die sie bis zum heutigen Tage behielten. Im Süden Siebenbürgens waren große Landstriche in Wüstungen verwandelt worden, damit die Feinde in Ihrem Vordringen gehindert würden. Zu dem Zweck wurden Bäume gefällt, das Wasser der Flüsse gestaut, daß das Land ringsum versumpfte und keinen Ertrag mehr brachte.

Ein gefährlicherer Feind erwuchs Ungarn in dieser Zeit im byzantinischen Kaiserreich, obwohl die Herrscher beider Länder nahe verwandt waren. Die ungarischen Könige hatten Syrmien und Dalmatien erobert. Sie strebten zum Adriatischen Meer. Im Jahre 1128 kämpften sie um Serbien, wurden aber besiegt. Drei Jahre später kam Bela II. auf den Thron. Er war auf Befehl des Königs Koloman geblendet worden, floh mit seinem ebenfalls geblendeten Vater nach Byzanz und wurde dort erzogen. Er durfte den Thron Ungarns nur nach dem Eid besteigen, nie etwas gegen die Interessen des byzantinischen Reiches zu unternehmen. Diesen Schwur hat er gehalten, denn es band ihn auch eine nahe Verwandtschaft an den späteren Kaiser von Byzanz (Konstantinopel), Manuel I. Dieser war ein Vetter seines Vaters, Sohn einer ungarischen Königstochter. Darum nannte er sich "Hungaricus". Das tat er nicht nur um seine Abstammung mütterlicherseits zu zeigen, sondern noch mehr darum sein Recht zu demonstrieren, auf die Geschicke Ungarns maßgeblichen Einfluß ausüben zu dürfen. Das war leicht möglich, weil die Donau bis zur Mündung der Drau die gemeinsame Grenze der beiden Länder darstellte. An Manuel II. war Bela II. danach in erhöhtem Maß gebunden, weil er mit ihm auch verschwägert war. Ungeachtet dieser Verwandtschaft strebte Manuel mit allen Mitteln danach, Ungarn an einer größeren Machtentfaltung zu hindern. Diese Feindschaft bewegte Bela III. dazu eine radikale Wendung zum Westen Europas zu machen, obwohl er als Geisel in Konstantinopel erzogen worden war.



UNGARN 1038-1301